

Nonnberg - das erste bayerische Frauenkloster

Vor 1300 Jahren wurde die Abtei in Salzburg gegründet – von Andreas Hirsch

Herzog Theodo hatte um das Jahr 696 dem Kloster St. Peter in Salzburg unter der Leitung des heiligen Rupert ein Drittel der Reichenhaller Soleschüttung und 20 Salzsiedeanlagen samt Fachpersonal überlassen. Diese Salinenanteile bildeten fortan das wirtschaftliche Rückgrat der Salzburger Kirche. Doch noch eine zweite Einrichtung Ruperts wurde großzügig mit Anteilen an der Saline bedacht: Das Frauenkloster auf dem Nonnberg, welches zwischen 713 und 715 gegründet wurde und als ältestes Frauenkloster im deutschen Sprachraum bis heute besteht.

Theodbert, der Sohn von Herzog Theodo war seit etwa 711 Mitregent seines Vaters und residierte auf der „Oberen Burg“ auf dem Salzburger Festungsberg. Theodbert und seine Frau Regintrud haben Rupert den Auftrag zur Gründung eines Frauenklosters erteilt. Weil es aber in Bayern selbst noch kein Frauenkloster gab, das eine Äbtissin und einige Nonnen für die Gründung hätte stellen können, holte Rupert 712 seine Nichte Erentrudis, die eine Nonne war, und weitere Helfer aus seiner fränkischen Heimat nach Salzburg. Erentrudis, die etwa von 650 bis 718 lebte, wurde als erste Äbtissin des Klosters eingesetzt und bald nach ihrem Tod als Heilige verehrt. Die Klostergebäude errichtete man auf dem östlichen Ausläufer des Festungsberges, dem heutigen Nonnberg, unterhalb der Oberen Burg. Das Kloster war in deren äußere Befestigungsanlage integriert und damit Bestandteil der Burg. Die Klosterkirche weihte Rupert zu Ehren der Gottesmutter Maria.

Als herzogliches „Hauskloster“ war Nonnberg von Anfang an besonders reich mit Besitz ausgestattet, wie das älteste Salzburger Güterverzeichnis, die Notitia Arnonis (788-790) belegt: „Es übergab zuerst Herzog Theodbert im Gau Salzburggau ein Dorf namens Ainheringa [Ainring] mit 30 Hufen... und Wehrmänner, und was zu dem selben Dorf gehörte mit Mühlen im Fluss, der Saalach heißt. Der Herzog übergab in eben diesem Gau im Ort, der Hal [Reichenhall] heißt, zum Sieden von Salz neun Öfen, drei sind besetzt und sechs unbesetzt; und er bestimmte, dass jene, die in Hal wohnen, und die, die in Nana [Nonn] und Mona [Gmain] wohnen, einen Zins leisten müssen. Und zwar von Mitte des Monats Mai bis zum Fest des heiligen Martin sollen sie jede Woche am Freitag ein Scheffel Salz abliefern... Der Herzog übergab auch im Gau Salzburggau am Fluss Salzach ein Dorf, das Titamaninga [Tittmoning] heißt...“. Weitere Schenkungen Theodberts an das Kloster Nonnberg nennen die Güterverzeichnisse unter anderem in den Orten Clasa (Glas), Marciago (Morzg), Talagaoe (Thalgau), Cucullos (Kuchl), Waginga (Waging) und Chamara (Kammer). Ausgenommen Reichenhall und Kuchl, die bereits 696 erscheinen, tauchen die genannten Ortsnamen damit überhaupt zum ersten Mal in der Geschichte auf. Alle diese Orte können daher ihre 1300-jährige Ersterwähnung feiern, weil die Schenkungen zwischen 713 und 715 erfolgten.

Das Kloster der Agilolfinger auf dem Nonnberg diente vor allem als Versorgungs- und Ausbildungsstätte für herzogliche Gemahlinnen und Töchter. Die anderen Nonnen waren vorwiegend Angehörige des bayerischen Hochadels. So stammten mindestens sieben der frühen Äbtissinnen aus der herzoglichen Familie oder deren naher Verwandtschaft. Dazu zählen Regintrud, die Witwe Herzog Theodberts und Hiltrud, Gattin Herzog Odilos und Mutter Tassilos III. Auch die Stifterin der Kirche in Anger, die aus bayerischem Hochadel stammende Ellanpurg, trat um 927 in das Kloster ein. Die klösterliche Gemeinschaft auf dem Nonnberg pflegte als „adeliges Damenstift“ einen komfortablen Lebensstil mit Privatbesitz und Dienerschaft. „Niedere“ Arbeiten wurden von Laienschwestern verrichtet. Während das Kloster St. Peter zum Zentrum des 739 errichteten Bistums Salzburg wurde, blieb Nonnberg bis zum Sturz der Agilolfinger im Jahr 788 stets eng mit dem Herzogshaus verbunden. Aber auch danach konnten sich die Nonnen sehr lange eine verhältnismäßig große Unabhängigkeit

vom Erzbischof bewahren, obwohl Nonnberg ein erzbischöfliches Eigenkloster war. In den ersten Jahrhunderten galt für das Leben auf dem Nonnberg eine Mischregel, „regula mixta“ genannt, und Erzbischof Konrad I. (1106-1147) gelang es offenbar nicht, die Abtei vollends in ein regelrechtes Benediktinerinnenkloster umzuwandeln. Seine Schwester Diemut aber führte das Stift als Äbtissin durch Reformen zu neuer Blüte. Erst ab dem 17. Jahrhundert wurden alle Regeln der Klausurvorschriften durchgesetzt. An die im 11. Jahrhundert gegründeten Nonnberger Tochterklöster Göß in der Steiermark, Gurk, St. Georgen am Längsee in Kärnten, Sonnenburg im Pustertal, Traunkirchen am Traunsee, Erla in Niederösterreich und St. Walburg in Eichstätt wurde diese spezielle Form des Gemeinschaftswesens weiter gegeben.

Das Stift Nonnberg übte die Grundherrschaft über das so genannte Nonntal südlich des Nonnberges und des Festungsberges aus. Bereits um das Jahr 1000 befand sich das Dorf Elixhausen, nördlich von Salzburg, im Besitz des Klosters. Der Ortsname entwickelte sich aus „Ebidehsunhusa“, was „Äbtissinhausen“ bedeutet. In Vigaun war das Stift Jahrhunderte lang der größte Grundherr. Laut einer Besitzbestätigung aus dem Jahre 1117 gehörte die Bichlbruck über die Saalach, zwischen Piding und Ainring, und die dazugehörige Mautstelle ebenfalls dem Stift Nonnberg. Nach den Urbaren (Besitzrechtsverzeichnissen) des 14. Jahrhunderts war Nonnberg vor allem im Norden des Erzstifts Salzburg um Tittmoning reich begütert, wo es in über 40 Orten Besitzungen hatte. Das Dorf Nonnreit nördlich von Tittmoning bei Asten belegt schon durch seinen Namen („Rodung der Nonnen“), dass es im Auftrag von Nonnberg gegründet wurde. Westlich des Waginger Sees besaß das Stift in 18 Orten Güter, die vom „Amt Kammer“ aus verwaltet wurden und von denen 12 auf bayerischem Gebiet lagen. Südlich davon befand sich zwischen Surberg und Teisendorf das „Amt Thalhausen“, zu dem zehn Güter gehörten und zum „Amt Bicheln“ bei Ainring zählte man Güter in 14 Orten. Außerdem verfügte das Kloster noch über weiter entfernt liegende Besitzungen, wie etwa Weinberge in Arnsdorf in der Wachau.

Die besondere Förderung durch Kaiser Heinrich II. und seiner Gattin Kunigunde ermöglichte dem Stift nach einem Brand den Neubau der Kirche, welche im Jahre 1009 geweiht werden konnte. Nonnberg verfügte auch über eine Stiftsbibliothek mit wertvollen Beständen. Ein bekanntes Beispiel für die hochromanische Buchkunst des 12. Jahrhunderts ist das Nonnberger Perikopenbuch (Zusammenstellung von Evangelientexten für die Lesung bei der Messe) mit 56 Miniaturen, das sich heute in der bayerischen Staatsbibliothek in München befindet. Es entstand im Skriptorium von St. Peter, das Salzburg zu einem bedeutenden Zentrum der Buchmalerei machte.

Erzbischof Eberhard II. (1200-1246) tauschte im Jahre 1234 vom Stift Nonnberg den halben Markt Tittmoning mit der Burg ein und begann den planmäßigen Ausbau zur stark befestigten Stadt. Tittmoning bildete damit den Gegenpol zum herzoglichen Burghausen. Die Beteiligung Nonnbergs als „Mitsieder“ an der Salzproduktion der erzbischöflichen Saline Hallein geht ebenfalls auf Eberhard II. zurück. Das hohe Ansehen des Klosters wurde 1242 durch die Verleihung der bischöflichen Insignien Krummstab, Handschuhe und Brustkreuz an Äbtissin Gertraud II. von Stein gewürdigt. Zu diesen Würdezeichen gehörte auch der berühmte Faltstuhl, „Faldistorium“ genannt, welcher heute zu den wertvollsten Kunstschatzen des Klosters zählt. Außerdem erhob der Erzbischof die Äbtissin im Namen des Papstes in den Salzburger Prälatenstand. Damit verfügte Nonnberg über Sitz und Stimme bei den Salzburger Landtagen. Bei einem verheerenden Brand im Jahre 1423 wurde ein Großteil des Klosters zerstört. Von 1464 bis 1506 entstand auf den Resten der romanischen Basilika die spätgotische Stiftskirche. Als Baumeister werden Hans und Wolfgang Wiesinger und der aus Berchtesgaden stammende Peter Intzinger genannt, nach dessen Plänen auch die 1512 abgebrannte Kirche des Augustiner-Chorherrenstifts St. Zeno wieder aufgebaut wurde. Mit der Verstaatlichung der Reichenhaller Saline durch den bayerischen Herzog Georg den Reichen um 1500 hat wohl auch Nonnberg seine dortigen Salinenanteile endgültig verloren.

Im 17. und 18. Jahrhundert erlebte Nonnberg erneut eine kulturelle Blüte, die sich unter anderem im Musikschaffen zeigte. Die vokale mehrstimmige Kirchenmusik wurde besonders gepflegt, wofür man ein eigenes Ensemble zusammenstellte. Zudem haben einige der führenden Komponisten Salzburgs Werke für Nonnberg geschaffen: Anna Magdalena, die Tochter des angesehenen Salzburger Hofkapellmeisters Heinrich Ignaz Franz von Biber (1644-1704) war eine talentierte Sängerin und Violinistin. Als sie 1695 unter dem Ordensnamen Maria Rosa Henrica ins Stift Nonnberg eintrat, komponierte der Vater zu ihrer Einkleidung die „Missa sancti Henrici“. Ab 1727 war Bibers Tochter die Chorregentin und Kapellmeisterin des Klosters und trug wesentlich zur blühenden Musikkultur des Stifts bei. Der Salzburger Hofkapellmeister Matthias Siegmund Biechteler (1668-1743) komponierte 1716 für Nonnberg zum Fest der heiligen Scholastika die Arie „Hellfunkelnde Sterne des irdischen Himmels“ und zur Wahl der Äbtissin Scholastika Gräfin von Wicka im Jahr 1766 kam eine Glückwunschkantate, „Applausus“ genannt, von Johann Michael Haydn mit dem Titel „Rebekka als Braut“ zur Aufführung. Die Stiftskirche passte man ab 1624 dem barocken Geschmack an. Unter Dombaumeister Santino Solari wurden Stuckaturen, Marmorverzierungen sowie Fresken angebracht und Barockaltäre aufgestellt. Seit 1711 ersetzt eine Zwiebelhaube den gotischen Spitzhelm des Turms.

Die Abtei war über Jahrhunderte hinweg Ziel von Bittgängen aus der näheren und weiteren Umgebung. Von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis um 1816 kamen so genannte „Kreuztrachten“ aus allen Teilen Salzburgs und sogar aus Bayern. Für das Jahr 1514 sind Bittgänge aus Chieming, Grabenstätt, Vachendorf und Haslach bei Traunstein in Bayern belegt. Aus dem salzburgischen Flachen Land kamen Kreuztrachten unter anderem aus Ainring, Höglwörth, Teisendorf, Salzburghofen, Petting, Laufen und Waging. Mit bis zu elf Stunden Gehzeit hatten die Gläubigen aus Tittmonig, Kay und Fridolfing die längste Strecke zu bewältigen, weshalb allein für den Hinweg nach Nonnberg zwei Marschtage benötigt wurden. Bei den Bittgängen, die jedes Jahr an den Pfingstfeiertagen stattfanden, wurden auch St. Peter und der Dom besucht. Neben diesen öffentlichen Kreuztrachten, bei denen mindestens eine Person pro Haus teilnehmen sollte, kamen auch einzelne Wallfahrer auf den Nonnberg, um die heilige Erentrudis um Hilfe zu bitten. Dabei handelte es sich oft um Votanten aus vornehmen Kreisen. Nach den Mirakelaufzeichnungen ist vor 1300 die Gattin des Richters Konrad vom Tauerstein in Reichenhall von der Lepra geheilt worden. Im Jahre 1669 wurde Maria Benedikta Lodron, eine Verwandte des Erzbischofs Paris Lodron, durch berühren mit der Kopfreliquie der heiligen Erentrudis von ihren Leiden geheilt. Erentrudis wurde bei verschiedenen Krankheiten, vor allem aber bei Kopfschmerzen und Zahnweh um Hilfe angerufen. Dies könnte mit der 1316 gefassten Kopfreliquie der Heiligen zusammen hängen, die man den Leidenden auf den Kopf setzte. Eine für Nonnberg typische Votivgabe lässt sich nicht feststellen, diejenigen der adeligen Votanten waren aber oft aus kostbaren Materialien gefertigt. Die meisten Wallfahrer kamen aus der Stadt Salzburg und ihrer Umgebung. So sind in den Mirakelaufzeichnungen die Orte Reichenhall, Ainring, Teisendorf, Laufen und Tittmonig auf heute bayerischer Seite zu finden. Es wurden aber auch einige Votanten aus weit entfernten Gegenden, wie Franken, Südtirol und Kärnten verzeichnet.

Bereits unter der Regierung von Erzbischof Hieronymus Colloredo (1772-1803) bangten die Nonnen um den Fortbestand ihrer Abtei. Zum Zwecke der Umwandlung des Klosters in ein „freiweltliches Stift“ zur Versorgung der Töchter seiner Hofbeamten hatte er von Papst Clemens XIV. die Erlaubnis zur Aufhebung erhalten. Wegen Bedenken der erzbischöflichen Kanzlei aber setzte er seine Pläne letztendlich nicht um. Man befürchtete nämlich, dass die in Bayern und Österreich liegenden Güter Nonnbergs bei einer Aufhebung des Klosters von den dortigen Regierungen eingezogen werden könnten. Die Nonnen versuchten 1805 mit der Eröffnung eines Erziehungsinstituts, in das vor allem Mädchen vornehmer Herkunft aufgenommen wurden, ihren Einfluss zu erhöhen, um damit gegen derartige Bedrohungen besser gewappnet zu sein. Dieses Internat wurde aber bereits nach acht Jahren wieder geschlossen. Zur Zeit der Napoleonischen Kriege hatte Nonnberg mehrere Einquartierungen von Soldaten zu überstehen und musste Kontributionszahlungen leisten. Als das Land

Salzburg 1810 an Bayern gefallen war, wurden weder das Kloster St. Peter, noch die Abtei Nonnberg säkularisiert. Der Staat übte aber bis in die Ordensgemeinschaften hinein seine Kontrollfunktion aus, wie eine 1812 erlassene staatliche Tages- und Disziplinarordnung für das Stift Nonnberg zeigt. Aus ihren Bibliotheken und Archiven mussten die Klöster wertvolle Bücher und Urkunden abgeben, die nach München gebracht wurden. Im Jahre 1816 fiel Salzburg zum zweiten Mal an Österreich. Das Gebiet westlich von Saalach und Salzach, bisher Teil des salzburgischen Flachen Landes, blieb aber bei Bayern und wurde später Rupertiwinkel genannt. Die nonnbergischen Besitzungen in diesem Gebiet fielen an den bayerischen Staat, der dem Kloster dafür eine finanzielle Entschädigung zahlte. Die dem Grundherrn schuldigen Abgaben lieferten die Bauern jetzt dem staatlichen Rentamt und die letzten Naturaldienste und Scharwerksleistungen wurden in Geld umgewandelt. In der Folge des Revolutionsjahres 1848 wurden die Bauern (in Bayern und Österreich) von den über Jahrhunderte bestehenden Bindungen an geistliche und weltliche Grundherren befreit. Seitdem die „Ministerial-Verordnung über die Durchführung der Grundentlastung im Kronlande Salzburg“ vom 4. Oktober 1849 in Kraft trat, übte die Abtei Nonnberg auch in Österreich keine Grundherrschaft mehr aus. Alle alten Abgaben und Dienste waren abgeschafft, die Höfe wurden den Bauern nun verpachtet, die sie erwerben konnten. Seit 1848 konnten auch Frauen von nicht adeliger Geburt in das Kloster Nonnberg eintreten, nachdem Jahrhunderte lang nur Adelige aufgenommen worden waren. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unterzog man die Stiftskirche einer schrittweise durchgeführten Regotisierung. Die barocke Ausstattung wurde dabei größtenteils entfernt und der Innenraum weitgehend in den gotischen Urzustand zurückversetzt.

Nach dem 1938 erfolgten „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich wurden die Gebäude von St. Peter und das Franziskanerkloster beschlagnahmt und die Konvente vertrieben, das Kapuzinerkloster und die Niederlassung der Barmherzigen Schwestern wurden aufgelöst. Das Stift Nonnberg musste seine 1834 gegründete Schule schließen und Grundstücksenteignungen hinnehmen. Die Klostergebäude selbst wurden nicht beschlagnahmt. Der Überlieferung nach hat die damalige Cellerarin die Kommissionsmitglieder, welche die Besetzung der Abtei vorbereiten wollten, nur durch dunkle und feuchte Räume geführt. Die Kommission soll daraufhin die Abtei als nicht geeignet für die vorgesehenen Zwecke erachtet haben.

Im Jahr 1953 erhielt das Innere der Stiftskirche ihr heutiges Aussehen. Durch die Entfernung des neugotischen Sternenhimmels und der Freilegung der mit Farbe überstrichenen Steinsäulen hat sie ihren ursprünglichen Charakter zurück erhalten. Das in der Nachkriegszeit eröffnete Schülerinnenheim musste in den 1990-er Jahren wegen mangelnder Auslastung geschlossen werden. Heute werden Zimmer für einzelne Pensionsgäste angeboten, welche die bescheidene Ausstattung in Kauf nehmen und die zentrale Lage in klösterlicher Ruhe und eine einzigartige Atmosphäre zu schätzen wissen. Zur Abtei gehören der „Erentrudishof“ bei Morzg, wo biologische Landwirtschaft betrieben wird und die bekannte Ausflugsgaststätte „Erentrudisalm“ oberhalb von Elsbethen. An der Klosterpforte werden Bedürftige kostenlos mit Essen versorgt. Beeindruckend sind die kunsthistorisch bedeutende Nonnberger Stiftskirche und der sie umgebende Hof, sie zählen zu den stimmungsvollsten Orten in der Stadt Salzburg, wo noch der Atem des Mittelalters zu spüren ist.

Quellen:

Gemeinde Ainring (Hg.): *Ainring Heimatbuch*, 1990. S. 45-46, 53-56, 62

Anonym: *Kleine Salzburger Chronik*, nach 1624, (Universitätsbibliothek Salzburg)

Korbinian Birnbacher: *Nonnberg*, in: *Klöster und Stifte*, EuRegio Salzburg-Berchtesgadener Land –Traunstein, 2006

Dommuseum Salzburg/Erzabtei St. Peter (Hg.): *Hl. Rupert von Salzburg 696-1996*, Ausstellungskatalog, Salzburg 1996. S. 52-54, 59-60, 77-80

Dopsch/Spatzenegger: *Geschichte Salzburgs* Band I/1, Band I/2, S. 1013-1015. Band II/2, S. 692-712.

Franz Esterl: *Chronik des adeligen Benediktiner-Frauen-Stiftes Nonnberg in Salzburg*, Salzburg 1841

Haslinger/Mittermayr (Hg.): *Salzburger Kulturlexikon*, Salzburg 2001

Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.): *VERBÜNDET VERFEINDET VERSCHWÄGERT – Bayern und Österreich*, Katalog Bayerisch-Oberösterreichische Landesausstellung 2012, S. 94-106

- Andreas Hirsch: *Von Salzburg „retour nach Baiern“, Der Rupertiwinkel fiel vor 200 Jahren an das bayerische Königreich zurück*, Heimatblätter Nr.9, 2010
- Johannes Lang: *Geschichte von Bad Reichenhall*, Neustadt/Aisch 2009. S. 83
- Johannes Lang/Max Schneider: *Auf der Gmain, Chronik der Gemeinden Bayerisch Gmain und Großgmain*, 1995. S. 31-32
- Fritz Lošek: *Notitia Arnonis und Breves Notitiae*, in: MGSL 130, 1990. S. 92-93, 108-109
- Dominicus Meier: *Eine königliche Ordnung für das Benediktinerinnen-Stift Nonnberg*, MGSL 135, 1995
- Neuhardt/Hahn/Hintermaier: *Salzburgs Wallfahrten in Kult und Brauch*, Ausstellungskatalog Dommuseum Salzburg 1986
- Helga Reindel-Schedl: *Laufen an der Salzach, Die alt-salzburgischen Pfliegerichte Laufen, Staufeneck, Teisendorf, Tittmoning und Waging*, Historischer Atlas von Bayern, 1989. S. 33, 39-42, 145-154
- Alfred Rinnerthaler: *Nonnen unter dem Hakenkreuz*, MGSL 135, 1995
- Schmidt-Sommer/Bolschwing: *Frauen vor Gott, Geschichte und Wirken der Benediktinerinnenabtei St. Erentrudis auf dem Nonnberg in Salzburg*, Salzburg 1990
- Stenzl/Hintermaier/Walterskirchen: *Salzburger Musikgeschichte. Vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert*, Salzburg 2005